

JOHN HOWARD YODER

# Die Politik des Leibes Christi

Als Gemeinde zeichenhaft leben

**n**<sup>®</sup>

NEUFELD VERLAG

Aus dem Englischen von Wolfgang Krauß, Bammental

Copyright © 1992 by John Howard Yoder

2001 Originally published in English under the title *Body Politics – Five Practices of the Christian Community Before the Watching World* by Herald Press (now MennoMedia), Scottsdale, Pa 15683, USA.  
All rights reserved

Die Edition Bienenberg erscheint in Zusammenarbeit mit dem Theologischen Seminar Bienenberg, Liestal/Schweiz

[www.bienenberg.ch](http://www.bienenberg.ch)

## Inhalt

Vorwort von Lukas Amstutz .....	7
Danksagung .....	15
Einleitung .....	17
1 Binden und Lösen .....	27
2 Das Brot miteinander brechen .....	47
3 Die Taufe und die neue Menschheit .....	65
4 Die Fülle Christi .....	93
5 Die Regel des Paulus .....	113
6 Schluss .....	127
Zum Autor .....	141



Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [www.d-nb.de](http://www.d-nb.de) abrufbar

*Umschlaggestaltung:* spoon design, Olaf Johannson

*Umschlagbilder:* © Shutterstock®

*Satz:* Neufeld Verlag

*Herstellung:* Bercker Graphischer Betrieb GmbH & Co. KG, Kevelaer

© 2011 Neufeld Verlag Schwarzenfeld

ISBN 978-3-86256-016-5, Bestell-Nummer 588 723

Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise,  
nur mit Genehmigung des Verlages

[www.neufeld-verlag.de](http://www.neufeld-verlag.de)

NEUFELD VERLAG

n<sup>®</sup>

## Vorwort

Wenn ein Buch knapp zwanzig Jahre nach Erscheinen übersetzt wird, muss es dafür gute Gründe geben. Für die vorliegende Schrift liefert diese *erstens* der Autor, gehört John Howard Yoder (1927–1997) doch zumindest im angelsächsischen Raum unbestritten zu den einflussreichsten Theologen des 20. Jahrhunderts.<sup>1</sup> Tief in der täuferisch-mennonitischen Tradition verwurzelt, pflegte er zeitlebens das ökumenische Gespräch und verlieh damit den sogenannten »Historischen Friedenskirchen«<sup>2</sup> eine ernstzunehmende Stimme, die für einen dezidiert christlichen Pazifismus plädiert, der sich aus dem Leben, Sterben und der Auferstehung Jesu Christi ableitet. Zeugnis seiner regen akademischen Tätigkeit gibt eine umfangreiche Publikationsliste, die jedoch weit-

---

1 Rückblickend schreibt beispielsweise der renommierte methodistische Ethiker Stanley Hauerwas: »Je mehr ich aber von Yoder las, desto mehr war ich davon überzeugt, dass die Hauptlinien seiner Darstellung von Jesus und die diesbezügliche Ethik der Gewaltlosigkeit richtig waren« (*Selig sind die Friedfertigen*, Neukirchen-Vluyn 1995, S. 38).

2 Dazu werden neben den Mennoniten, die *Church of the Brethren* und die Quäker gezählt. Vgl. dazu Fernando Enns, *Friedenskirche in der Ökumene: Mennonitische Wurzeln einer Ethik der Gewaltfreiheit*, Göttingen 2003, S. 117–129.

gehend englischsprachige Titel aufweist.<sup>3</sup> Umso erfreulicher ist es, dass hiermit nun ein weiteres Werk dieses profilierten Theologen in deutscher Sprache zugänglich wird.

Diese Übersetzung ist *zweitens* zu begrüßen, weil damit eine Thematik aufgegriffen wird, die auch hierzulande kontroverse und zuweilen hitzige Debatten auszulösen vermag: Politik und Kirche. Yoder beteiligt sich im vorliegenden Buch allerdings nicht an der Diskussion, wie politisch die christliche Gemeinde überhaupt sein darf, sondern geht davon aus, dass die Kirche in ihrer Existenz bereits durch und durch politisch ist. Wie der Buchtitel *Die Politik des Leibes Christi* andeutet, bleibt er damit in der Argumentationslinie seiner zweifelsfrei prominentesten Publikation *Die Politik Jesu*,<sup>4</sup> fragt nun aber noch pointierter danach, wie sich eine vom Reich Gottes geprägte Sozialethik gesellschaftlich auswirkt.

Somit leistet das Buch *drittens* einen lesenswerten Gesprächsbeitrag zu den Fragen, die vielerorts unter den schillernden Begriffen »missionale Gemeinde«, »emerging church« oder »neues Mönchtum« diskutiert werden. Ein Blick in die einschlägige Literatur zeigt denn auch, dass selbst da, wo Yoder nicht direkt zitiert wird, eine doch augenfällige Nähe zu seinem theologischen Anliegen besteht.<sup>5</sup>

3 Vgl. Mark Thiessen Nation, *A Comprehensive Bibliography of the Writings of John Howard Yoder*, Goshen IN 1997 und ders., »Supplement to A Comprehensive Bibliography of the Writings of J. H. Yoder«, in: Stanley Hauerwas et al. (Hg.), *The Wisdom of the Cross*, Grand Rapids MI 1999, S. 472–491.

4 John Howard Yoder, *The Politics of Jesus*, Eerdmans 1972, <sup>2</sup>1994. Dt. *Die Politik Jesu – Der Weg des Kreuzes*, Maxdorf 1981.

5 Vgl. etwa Mike Bischoff und Tobias Faix, »Die missionale Gemeinde«, in: Tobias Faix, Thomas Weibenborn (Hg.), *Zeitgeist: Kultur und Evangelium in der Postmoderne*, Marburg 2007, S. 80–84. Eine große Nähe vor allem zu den sozialetischen Anliegen Yoders findet

Es ist selbstredend nicht möglich, im Rahmen eines Vorworts das theologische Schaffen John Howard Yoders ausführlich darzustellen.<sup>6</sup> Einige wenige skizzenhafte Hinweise sollen hier dennoch helfen, das vorliegende Buch in seinem größeren Kontext zu situieren, wobei die an dieser Stelle unüblich häufigen Fußnoten den interessierten Leserinnen und Lesern als Hinweise für eine vertiefende Lektüre dienen mögen.

Wer sich mit John Howard Yoder beschäftigt, wird von ihm unweigerlich mit der Lehre von der Kirche (Ekklesiologie) konfrontiert, die für ihn stets einen eminent wichtigen Stellenwert einnahm. In besonderer Weise ist dabei seine Verhältnisbestimmung von Kirche und Welt zu beachten.

Für Yoders ekklesiologische Überzeugungen erwies sich neben der Bibel die Täuferbewegung des 16. Jahrhunderts als besonders inspirierende Quelle.<sup>7</sup> In dieser Traditionslinie

---

sich z. B. auch bei Brian McLaren, *Höchste Zeit, umzudenken! Jesus, globale Krisen und die Revolution der Hoffnung*, Marburg 2008. Explizit beeinflusst von Yoder bezeichnet sich Shane Claiborne, *Ich muss verrückt sein, so zu leben*, Gießen/Basel <sup>3</sup>2009, S. 207; *Jesus for President – Kompromisslose Experimente in Sachen Politik*, Gießen/Basel 2009.

6 Eine knappe deutschsprachige Einführung in das Leben und Werk von John Howard Yoder bietet Hanspeter Jecker (Hg.), *Jesus folgen in einer pluralistischen Welt: Impulse aus der Arbeit John Howard Yoders*, Weisenheim am Berg 2001. Ausführlich und kenntnisreich porträtiert wird Yoder im englischsprachigen Werk von Mark Thiessen Nation, *Menonite Patience, Evangelical Witness, Catholic Convictions*, Grand Rapids MI 2006.

7 Vgl. seine Dissertation: John Howard Yoder, *Täuferium und Reformation in der Schweiz I. Die Gespräche zwischen Täufern und Reformatoren 1523–1538*, Karlsruhe 1962, und der daraus folgende zweite Band *Täuferium und Reformatoren im Gespräch. Dogmengeschichtliche Untersuchung der frühen Gespräche zwischen Schweizerischen Täufern und Reformatoren*, Zürich 1968.

übt er scharfe Kritik an der »konstantinischen Wende« und bezeichnet die Geburtsstunde des Christentums wenig schmeichelhaft als »(Ab-)Fall der Christenheit«. <sup>8</sup> Den Grund für die negative Beurteilung dieser fortan engen Beziehung zwischen Kirche und Staat sieht Yoder darin, dass sich das Wesen der Kirche dadurch zutiefst verändert hat. Anstatt eine Glaubensgemeinschaft all jener zu sein, die Jesus auf seinem Weg des Kreuzes folgen, vertraut die Kirche stattdessen der Logik staatlicher Macht und Gewalt. Dem daraus resultierenden christlichen Staat und seinen allgemeingültigen Gesetzen wird damit die gesellschaftsgestaltende Kraft zugestanden, während die Kirche sich in der Nische privater Religiosität lediglich um das individuelle Seelenheil ihrer Mitglieder kümmern soll. Dagegen argumentiert Yoder, dass aus biblischer Perspektive die Kirche – die Gemeinde der Gläubigen – als der eigentliche Ort bezeichnet werden muss, an dem Geschichte gemacht wird. <sup>9</sup> Anstelle der konstantinischen Symbiose von Kirche und Welt muss deshalb eine klare Unterscheidung dieser beiden Bereiche treten. Denn wenn die Geschichte tatsächlich durch das Leben der Kirche geschrieben wird, muss diese Kirche aus ihrer staatlichen Gefangenschaft befreit werden, damit sie ohne Kompromisse sein kann, was sie ist. Programmatisch fordert Yoder mit einem vielzitierten Slogan denn auch: »Lasst die Kirche Kirche sein!« <sup>10</sup>

8 »The Anabaptist Dissent: The Logic of the Place of the Disciple in Society«, in: *CONCERN. A Pamphlet Series* (Nr. 1/1954), S. 45–68, 47.

9 So z. B. in seinem Aufsatz »Why Ecclesiology is Social Ethics: Gospel Ethics versus the Wider Wisdom« (1980), in: John Howard Yoder, *The Royal Priesthood*, Grand Rapids MI 1994, S. 103–126.

10 John Howard Yoder, »Let the Church Be the Church«, in: *The Original Revolution*, Scottsdale PA 1971, 113–131 (nachgedruckt in *The Royal Priesthood*, S. 168–180).

Was dies bedeutet, wird in seinem bereits genannten bedeutendsten Werk *Die Politik Jesu* deutlich: Die messianische Gemeinschaft, die ihrem Herrn Jesus Christus folgt, ist die Kirche des Kreuzes. Dies beinhaltet zunächst den Glauben, dass in der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus das erwartete Himmelreich in unserer Welt tatsächlich angebrochen ist. Die sich daraus ergebenden sozialetischen Konsequenzen lehrte – insbesondere in der Bergpredigt (Matthäus 5–7) – und lebte Jesus in einer Radikalität, die seinem Wirken zweifelsfrei eine politische Dimension gab und den Widerstand aller Mächte und Gewalten provozierte. Das Kreuz ist demnach einerseits die ablehnende Antwort der gefallenen Schöpfung auf die ihr entgegenkommende Liebe Gottes, andererseits zeigt sich die göttliche Liebe gerade darin, dass sie bereit ist, diese Ablehnung zu erleiden. Am Kreuz wird somit die Diskrepanz zwischen dem Wesen Gottes und dem dieser Welt besonders offensichtlich.

Von hier aus lässt sich nun auch die geforderte Unterscheidung zwischen Welt und Kirche vornehmen. Die Welt, so definiert Yoder, »ist der Teil der Schöpfung, der sich die Freiheit genommen hat, noch nicht zu glauben«. <sup>11</sup> Von ihr kann somit gerade nicht erwartet werden, dass sie sich in ihrem Leben an den Maßstäben des Reiches Gottes orientiert. Anders verhält es sich mit der Kirche, die aus jenen besteht, die sich freiwillig unter die Herrschaft Christi stellen und sich damit verpflichten, ihren Lebensstil an der Politik Jesu auszurichten. Damit formiert sich inmitten dieser Welt eine Kontrastgesellschaft <sup>12</sup>, die nicht mit staatlicher Unterstützung ihren Einfluss sichert, sondern als Kirche gerade im Gegenüber zur Welt bezeugt, dass

11 Yoder, *The Original Revolution*, S. 116.

12 Zu diesem Begriff vgl. Gerhard Lohfink, *Wie hat Jesus Gemeinde gewollt?*, Freiburg 1982.

eine andere, vom Reich Gottes geprägte, Gesellschaft möglich ist. In ihrer Bereitschaft, dafür auch Leiden auf sich zu nehmen, lebt die Kirche von ihrem Glauben an die Auferstehung und dem damit verbundenen endgültigen Triumph Gottes über das Böse, weshalb die Kirche den Ausgang der Geschichte getrost Gott überlassen kann.<sup>13</sup>

Es ist nicht weiter erstaunlich, dass Yoder mit dem Hinweis auf die von Ernst Troeltsch eingeführte religionssoziologische Typologie eine sektenhafte Ekklesiologie vorgeworfen wurde.<sup>14</sup> Und in der Tat könnte die von ihm geforderte strenge Unterscheidung von Kirche und Welt leicht dazu führen, dass sich Christen auf eine Art Insel der Glückseligen zurückziehen, um sich von der »bösen Welt« zu distanzieren. Nicht zuletzt in Yoders eigener täuferisch-mennonitischer Tradition ist diese Tendenz denn auch nachweislich vorhanden.<sup>15</sup> Derartige Entwicklungen jedoch alleine Yoder anzulasten, wäre verfehlt, zumal er in seinen Publikationen immer wieder eigens betont, dass sich Kirche und Welt gerade in der von ihm geforderten Andersartigkeit aufeinander beziehen müssen. Es entbehrt denn auch nicht einer gewissen Ironie, dass seine sozialethischen Ausführungen in neueren Veröffentlichungen auftauchen, die sich explizit mit Fragen der Gesellschaftstrans-

formation beschäftigen.<sup>16</sup> Die dabei oft im Zentrum stehende Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz des Evangeliums, lässt mitunter leicht vergessen, dass es Yoder gerade nicht um Einfluss, Erfolg und Effektivität der Kirche geht, sondern um deren authentisches und gewaltfreies Zeugnis für Christus und sein Reich. So ist auch zu verstehen, dass er trotz seiner stark politischen und ethischen Betonungen schreibt: »Unser Leben ist, die neue Welt zu verkünden, nicht, sie zu produzieren.«<sup>17</sup>

Im Buch des alttestamentlichen Propheten Jeremia sieht Yoder schließlich das Muster für die richtige Verhältnisbestimmung von Kirche und Welt: »*Bemüht euch um das Wohl der Stadt, in die ich euch weggeführt habe, und betet für sie zum Herrn; denn in ihrem Wohl liegt euer Wohl*« (Jeremia 29,7). So wie Israel im babylonischen Exil seine Identität nicht aufgab, soll die Kirche inmitten der Welt kompromisslos als Kirche leben. Nur in dieser Andersartigkeit kann die Kirche der Welt, die ebenfalls unter der universalen Herrschaft Gottes steht, dienen, und zwar indem sie ihr als sichtbarer Leib Christi ein Fenster zum kommenden Reich Gottes öffnet.

13 Vgl. dazu das Kapitel »If Christ is truly Lord«, in: Yoder, *The Original Revolution*, S. 55–90.

14 Zu dieser Einordnung und Interpretation vgl. Hans-Jürgen Goertz, *Religiöse Bewegungen in der Frühen Neuzeit*, München 1993.

15 So lautete der Titel eines täufergeschichtlichen Kolloquiums am Theologischen Seminar Bienenberg (14.–15. Mai 2007) beziehungsweise »Von den »uffrüerischen Widertöuffern« zu den »Stillen im Lande««. Die Referate sind publiziert in: Schweizerischer Verein für Täufergeschichte (Hg.), *Mennonitica Helvetica* 31 (2008), Lyss 2007.

16 Exemplarisch genannt sei hier Johannes Reimer, »Evangelikale für soziale Gerechtigkeit und die Suche nach der gesellschaftlichen Relevanz in den Kirchen des Westens«, in: Tobias Faix, Johannes Reimer, Volker Brecht (Hg.), *Die Welt verändern: Grundfragen einer Theologie der Transformation*, Marburg 2009, S. 246–262, 250. Ähnlich aus einer missionstheologischen Perspektive, Roland Hardmeier, *Kirche ist Mission: Auf dem Weg zu einem ganzheitlichen Missionsverständnis*, Schwarzenfeld 2009, S. 168f.

17 John Howard Yoder, *For the Nations: Essays Public & Evangelical*, Grand Rapids MI 1997, S. 209.

Dieses »Jeremianische Modell«<sup>18</sup> steht auch im Hintergrund des vorliegenden Buches. Yoder illustriert darin anschaulich, wie die christliche Gemeinde zeichenhaft vor den Augen dieser Welt lebt, und zeigt beispielhaft an fünf Praktiken, inwiefern dieses Leben der Kirche, bei entsprechender Übersetzung in eine nicht-theologische Sprache, als Modell für die Gesamtgesellschaft dienen kann. Dadurch werden genuin kirchliche Praktiken auf überraschende Weise geradezu paradigmatisch für sozialetische Themen wie Konfliktlösung, Ökonomie, Leitung, Gleichberechtigung oder Integration.<sup>19</sup> Die Lektüre liefert damit inspirierende Impulse für all jene, die danach fragen, wie die Kirche sich liebevoll der Welt zuwenden kann, ohne sich ihr um gesellschaftlicher Akzeptanz willen anzupassen.<sup>20</sup>

Abschließend gilt der Dank all jenen, die dazu beigetragen haben, dass dieses Buch in der Edition Bienenberg erscheinen konnte. Möge es seinen Beitrag zu einer glaubwürdigen gelebten Politik des Leibes Christi leisten!

Lukas Amstutz  
Theologisches Seminar Bienenberg

18 Vgl. dazu besonders »See how they go with their Face to the Sun«, in: Yoder, *For the Nations*, S. 51–78.

19 Hier wird Yoder mit dem Vorwurf konfrontiert, lediglich eine geistlich ausgehöhlte Sozialetik zu propagieren (vgl. Stephen F. Dintaman, »On Flushing the Confessional Rabbit Out of the Socio-Ecclesial Brushpile«, in: *Conrad Grebel Review* 24 (Spring 2006), 33–49, 44). Die Frage nach der Beziehung zwischen persönlicher Spiritualität und ethischem Engagement bietet daher sicherlich weiterführenden Gesprächsstoff.

20 Einen von Yoder angeregten kreativen wirtschaftsethischen Beitrag leistet z. B. Werner Franz, »Kirche und Wirtschaft: Ein ekklesiologisches Paradigma und Wirtschaftsunternehmen«, in: Faix, Reimer, Brecht (Hg.), *Die Welt verändern*, S. 326–338.

## Danksagung

Besonderen Dank schulde ich denjenigen, mit denen ich diese Themen in ähnlicher Form wie hier vorgestellt erarbeiten konnte:

- Professor Geoffrey Wainwright, auf dessen Einladung ich die Vorlesung an der *Duke University Divinity School* hielt, aus der sich die vorliegende Skizze entwickelte.
- David McConnell von der *United Methodist Yellowstone Conference* und Larry Harvey von der *Central Kansas Conference* für die Möglichkeit, die Thematik in ihren Ausbildungsseminaren für Pastoren zu behandeln und das Material weiter zu nutzen.
- Ingrid Christiansen und Jody Kretzmann von *Holden Village* für die Gelegenheit, das Material mit ihnen durchzugehen und die familiäre Beziehung zur ganz besonderen Ausprägung des Luthertums in *Holden Village* zu erneuern.

Ich danke dem Herausgeber der *Discipleship Resources* für die Aufnahme dieser Erörterung sonst allgemein vernachlässigter Themen in diese Materialreihe.

Dank schulde ich auch den Pastorenehepaaren Sara und Ed Philipps sowie Laurel und Augustus Jordan, dass sie mich sehr

konkret in die methodistische Erfahrung einführten und dieses Material den Herausgebern der *Discipleship Resources* empfahlen. Das Ehepaar Jordan half auch mit, den Text lesbarer zu machen.

Stanley Hauerwas und Michael Cartwright machten mich hilfreich darauf aufmerksam, dass eine einigermaßen populäre Darstellung dieser Thematik es vermeiden sollte (und könnte), akademische Vorfragen theologischer Methoden als Barriere aufzurichten.

Eine kürzere und fachspezifischere Darstellung derselben Thematik hielt ich als Einzelvorlesung an verschiedenen theologischen Seminaren und veröffentlichte sie in der April-Ausgabe 1991 von *Theology Today*. Auch behandelte ich einige der angesprochenen Themen an anderer Stelle ausführlicher oder mit anderer Betonung. Ich verweise auf einige dieser anderen Texte, ohne jedoch Vollständigkeit anzustreben.

*John H. Yoder*  
*Notre Dame, Indiana*  
*Pfingsten 1992*

## Einleitung

**B**evor wir zum Inhalt unserer Studie kommen, mag es für die Leserinnen und Leser hilfreich sein, etwas über den Bezugsrahmen des Projekts zu erfahren, besonders über den bewusst uneindeutigen Begriff »Politik« im Titel.

Die Debatte über die »politische« Rolle der Kirche scheint kein Ende zu nehmen. Ein Beispiel: Als Nelson Mandela gerade aus dem Gefängnis entlassen war, besuchte er den Papst und bat ihn um Unterstützung für Wirtschaftssanktionen gegen das damals noch existierende Apartheidsregime in Südafrika. Johannes Paul II. sagte, das sei »politisch« und er könne das nicht unterstützen. »Politisch« war in diesem Fall also etwas, mit dem das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche besser nichts zu tun haben sollte. Solche Bedenken hatten den Papst jedoch nie von Interventionen ins öffentliche Leben seiner polnischen Heimat abgehalten, als er dort noch Erzbischof war.

Verschiedene konfessionelle Traditionen und verschiedene Fraktionen innerhalb dieser Konfessionen können sehr engagiert aneinander vorbei reden, wenn es darum geht, was »politisch« ist und was nicht. Meist denken sie dabei nicht über die Definition der Begriffe nach, die sie so zuversichtlich benutzen. Manche meinen, »politisches Engagement« sollte (und könnte) von der Kirche grundsätzlich vermieden werden. Mindestens die Pfarrer und Pastoren, wenn schon nicht alle Christen, sollten politisch abstinent bleiben. »Politik« ist das, was Regierungen oder »Politiker« tun. »Kirchen«leute können sich da



heraushalten. Andere argumentieren, ein solches Heraushalten sei nicht möglich oder nicht richtig, denn Christen sollten sich für alle Lebensbereiche engagieren, »Politik« dürfe dabei nicht ausgeschlossen werden. Die meisten gewählten Politiker in den USA und Kanada sind Kirchenglieder und sie halten das politische Engagement von Christen für eine gute Sache. Doch welche Bedeutung hat ihr Christsein für ihr politisches Amt? Als Präsidentschaftskandidat wiederholte John F. Kennedy unablässig, sein Katholiksein werde keinerlei Einfluss auf seine zukünftige Amtsführung haben.

Hinter diesem auch heute noch weit verbreiteten Verständnis steckt die Annahme, es gebe einen großen qualitativen Unterschied zwischen dem einem Bereich, den wir »Politik« nennen, und einem anderen, den wir als »Kirche« bezeichnen. Die Anekdote über Mandela und den Papst illustriert dieses Verständnis und seine Grenzen. Das Konzept der Trennung von Kirche und Politik wird meist für jenen kirchlichen Bereich betont, den wir normalerweise »Gottesdienst« nennen. Was auch immer damit gemeint ist, man scheint dies für die wichtigste kirchliche Aktivität zu halten. Das Wort »Gottesdienst« bezeichnet ein besonderes, von anderen Aktivitäten getrenntes Handeln, einen eigenen Bereich. Die Leserinnen und Leser mögen sich fragen, ob das auch ihrer Überzeugung entspricht. Ist »Gottesdienst« seinem Wesen nach einem anderen Bereich zugehörig als das normale Leben?

Aber es gibt doch Wege, den Abgrund zwischen »Kirche« und »Politik«, zwischen »Gottesdienst« und normalem Leben zu überwinden, so meinen viele. Und alle stimmen überein, dass es eine solche Brücke braucht. Doch welcher Art soll die Brücke sein? Aus der »liberal« genannten Perspektive besteht die Brücke aus einer Reihe von *Einsichten* über die menschliche Natur und die Welt, etwa die Ideen der Gerechtigkeit und der Freiheit und ein Grundverständnis, wie und warum wir uns so verhalten sollten. Der Gottesdienst soll dazu dienen, diese Einsichten zu vermitteln und das Engagement dafür zu stärken.

Der Gottesdienst hilft dem Einzelnen, die Probleme der Welt zu verstehen und sich im öffentlichen Leben entsprechend zu engagieren. So hilft er uns etwa, das ökologische Gleichgewicht der Erde als erhaltenswerten Teil der Schöpfung Gottes zu begreifen oder den Hunger unseres Nachbarn als unsere Verantwortung zu sehen. Die so gewonnenen Einsichten werden uns zum Handeln anleiten.

Für die manchmal »pietistisch« genannte Perspektive besteht die Brücke in einer neuen »Innerlichkeit«. Die Hebräer nannten es »Eingeweide«, die Römer »Herz«. Diese Sprachbilder bezeichnen etwas tief drinnen, das eine Person erst dazu macht, wer oder was sie ist, etwas wie »Wille« oder »Motivation«. Nach diesem Konzept verändert der Gottesdienst die Persönlichkeit auf den Ebenen von Schuld, Selbstachtung und Liebe, und zwar in solcher Weise, dass die veränderte Person sich anders verhält und so die Welt verändert. Wenn du weniger von Schuldgefühlen gequält wirst, kannst du eher Risiken eingehen. Wenn du dir der Liebe Gottes bewusster bist und dich von ihr erfüllt weißt, kannst du dich mehr um die Notleidenden kümmern und bist motivierter, ihnen zu dienen. Wenn du eher geneigt bist, dein Wohlergehen Gott anzuvertrauen, kann dich das befreien, großzügiger zu sein.

Der »Politik« oder »reale Welt« genannte Bereich wird nach Ansicht beider Positionen auf eine endgültige Weise gegenüber dem Wort und Werk Gottes, mit dem wir es im Gottesdienst zu tun haben, als sekundär angesehen. Der »unpolitische« Bereich hat im »geistlichen« Sinn »Priorität«.

Zugleich jedoch werden die Werte, mit denen es die »Politik« zu tun hat, als »autonom« betrachtet. Politische moralische Einsicht funktioniert unabhängig und nach eigenen Gesetzen. Natur, Vernunft, Gesetz sind solche Werte. Sie werden in dem Sinn als autonom verstanden, als man meint, auf andere Weise Zugang zu ihnen zu haben als durch Gottesdienst oder Offenba-

rung.<sup>1</sup> Natur, Vernunft, Gesetz sind Konzepte, die wir mit allen anderen Menschen teilen. Die Definitionen solcher Konzepte scheinen unabhängig vom Glauben oder von Jesus, auch wenn wir vielleicht meinen, sie würden irgendwie durch die Natur oder einen »Gott der Natur«<sup>2</sup> gestützt. Wie auch immer, wir erwarten nicht, dass wir im Gottesdienst mehr darüber erfahren.

Diese Werte werden auch, was ihre inhaltliche Substanz betrifft, als autonom verstanden; als fähig, für sich zu stehen, auch in Bezug darauf, was sie uns an Handeln auftragen. Die Pflichten, die sie uns auferlegen, unterscheiden sich von dem, was Jesus uns aufträgt. Ein Bankier etwa ist berufen, Geld anzuhäufen oder es mit Zinsen zu verleihen, und nicht, es wegzugeben oder zinslos auszuleihen. Von einem Soldat im Krieg wird nicht erwartet, dass er seinen Feind liebt.

Die »Autonomie« der Regeln, denen wir im politischen Bereich folgen sollten, wird weithin als »Schöpfungslehre« beschrieben. Demnach können wir Gottes Willen erkennen, wenn wir die Gestalt der Welt betrachten, wie sie ist. Wir sehen auf die Familie, die Schule, die Fabrik, den Markt, den Staat usw. Jede dieser Strukturen definiert die Pflichten der Individuen an ihrem jeweiligen Ort.<sup>3</sup> Die »Berufung« des Einzelnen besteht darin, sich entsprechend in seinen »Stand« oder seine »Rolle« zu fügen.

1 Wir werden auf die klassische Formulierung dieser Anschauung in der Unabhängigkeitserklärung der USA zurückkommen: »We hold these truths to be selfevident.« (»Wir halten die nachfolgenden Wahrheiten für klar an sich und keines Beweises bedürftig.« Deutsche Übersetzung von 1849.)

2 *Anmerkung des Übersetzers*: Ein deistisches Gottesbild, wie es auch in der US-Unabhängigkeitserklärung verwendet wird.

3 Wir kommen in Kapitel 4 auf dieses Thema zurück.

Nun könnten wir dieses Autonomieverständnis abstrakt als eine Fragestellung systematischer Theologie untersuchen. Doch unsere Studie will diese Auffassung überprüfen, indem wir sie zunächst beiseite legen und uns einer größeren Fragestellung zuwenden. Statt uns mit allgemeinen Konzepten wie Schöpfung oder Berufung zu beschäftigen, wollen wir anhand neutestamentlicher Texte nach einigen spezifischen vom Glauben geforderten Verhaltensweisen fragen.

Unser Thema lautet nicht Trennung oder Autonomie. Dennoch habe ich begonnen, diese Thematik skizzenhaft zu beschreiben, denn die Leserinnen und Leser werden merken, dass dies oft als eigentliches Thema gesehen wird. Wenn ich – in einem anderen Kontext – dieser Fragestellung gründlich nachgehen sollte, würde ich theologisch argumentieren, die Frage sei falsch gestellt. Wer die falsche Frage stellt, erhält möglicherweise auch eine falsche Antwort.

Hier jedoch gehe ich jedem Versuch aus dem Weg, dieser Debatte etwa durch weitere Erläuterung von Begriffen wie *Engagement*, *Politik*, *Schöpfung* oder *Vernunft* nachzugehen.

Stattdessen widmet sich diese Untersuchung von Anfang an ihrem eigentlichen Thema der Kirche als Leib. Wie jede Gemeinschaft, die durch die Verpflichtung auf wichtige Werte zusammengehalten wird, *ist* die christliche Gemeinde eine politische Realität. Das heißt, die Kirche hat den Charakter einer *polis* (unser Adjektiv *politisch* leitet sich von diesem griechischen Wort ab), sie ist ein strukturierter gesellschaftlicher Körper oder Leib. Sie hat ihre eigenen Regeln der Entscheidungsfindung, der Aufnahme neuer Glieder und der Durchführung gemeinsamer Aufgaben. Das macht die christliche Gemeinde zu einer politischen Einheit in der elementarsten Bedeutung des Begriffs.

Wir werden einige voneinander unabhängige, aber konvergente Linien verfolgen und damit aufzeigen, dass es einen anderen Weg gibt, das, was normalerweise zwei »Reiche«

genannt wird, in Beziehung zueinander zu setzen. Dieses andere Muster wird sich während unserer Untersuchung nach und nach zeigen.

Sehr formal gesagt, besteht das Muster, das wir entdecken werden, darin, dass der Wille Gottes für den Menschen als soziales Wesen vorgebildet ist in der Gestalt, zu der der Leib Christi berufen ist. Kirche und Welt sind nicht zwei Abteilungen unter getrennter Gesetzgebung oder zwei Institutionen mit einander widersprechenden Handlungsanweisungen, sondern zwei Ebenen der Relevanz desselben Herrn. Das Volk Gottes ist heute schon berufen, das zu sein, wozu letztlich auch die Welt berufen ist.

Zunächst betrachten wir auf bewusst einfache Art<sup>4</sup>, auf welche Weise die christliche Gemeinschaft selbst<sup>5</sup> eine politische Einheit ist. Die Berufung der Kirche, Gott zu dienen, kann in politischen Begriffen definiert werden. Es wird sich zeigen, dass die Übernahme von Verantwortung in strukturellen Prozessen der Gesamtgesellschaft (Erziehung, Wirtschaft, Zivilgesellschaft

4 Jedes der Kapitel ist aus einer breiten Fülle biblischer, historischer und sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse gewonnen, wenig davon ist das Ergebnis eigener Forschung. In den Fußnoten findet sich eine Auswahl weiterführender Literatur.

5 Im weiteren verwende ich den Begriff »Kirche« oder »Gemeinde« (im Englischen »church«, der Übersetzer) im biblischen Sinn einer Gemeinschaft, die durch ihre Verpflichtung auf wichtige Werte zusammengehalten wird. Wir sollten jedoch nicht vergessen, dass der Begriff im Laufe der Zeit verschiedene andere Bedeutungen angenommen hat. Die Betonung liegt nicht auf der klerikalen oder bürokratischen Managementstruktur oder auf einer bestimmten Konfession. Und natürlich geht es auch nicht um ein Gebäude. Es geht um Menschen und ihre Beziehung zueinander auf Grund ihres gemeinsamen Glaubens.

etc.) nicht die simple bipolare Gestalt hat, die uns dann vor das Problem stellt, wie man vom einen Pol zum anderen kommt.

Als erstes nötigt uns der Titel *Die Politik des Leibes Christi* also, das Leben der Kirche in normaler Sprache zu beschreiben. Wir gehen dazu der Frage nach, wie das Beziehungsgeflecht, das Paulus Leib Christi nennt, als sozialer Organismus, als *Polis*<sup>6</sup>, funktioniert. Politisch sein, heißt Entscheidungen treffen, Rollen zuschreiben, Macht verteilen – und die christliche Gemeinde kann nicht anders, als genau diese Funktionen auszuführen, wenn sie ihrem Auftrag nachgeht, Leib Christi zu sein.

Die Titelformulierung *Die Politik des Leibes Christi* ist teilweise redundant. Es gibt keine körperlose Politik und keine apolitischen Körperschaften.<sup>7</sup> Doch jeder der beiden Begriffe

6 Der griechische Begriff *polis*, von dem, wie ich andeutete, unsere Worte *Politik* und *politisch* abgeleitet sind, wird oft als »Stadt« übersetzt. Er meint jedoch nicht nur Straßen und Häuser, den auf einem Stadtplan beschriebenen Raum oder die Einwohner der Stadt, sondern auch die strukturierte Art und Weise, wie Menschen zusammenleben und Entscheidungen treffen, wie sie ihr gemeinsames Leben ordnen.

7 *Anmerkung des Übersetzers:* Im Deutschen kommt der Ausdruck und die Metaphorik Leib/Körper schneller an ihre Grenzen als im Englischen. »Body« ist sowohl im biologisch-medizinischen als auch im gesellschaftlich-politischen Bereich zuhause und vielfach einsetzbar. Im Deutschen hat sich der Begriff aufgespalten in das altertümliche »Leib« und den eher technischen Ausdruck »Körper«. »Leib« hatte ursprünglich dieselbe Bedeutungsfülle wie »body«. Heute gehört es eher zum biblisch-religiösen Spezialwortschatz (Abendmahlsliturgie) und kommt darüber hinaus in altertümlichen Ausdrücken wie »Leibspeise«, »Leibwächter« oder Sprichwörtern vor. Darum lässt sich auf Deutsch kaum eine Entsprechung für »body politics« finden. Als deutscher Titel wurde »Die Politik des Leibes Christi« gewählt, obwohl die Stärke des englischen »body politics« auch darin liegt, dass es nicht von vornherein religiöse Assoziationen weckt.

sagt zusammen mehr, als er es ohne den anderen täte. »Politik« unterstreicht die Feststellung, dass wir es mit Dingen wie Macht, Rang, Geld, kostspieligen Entscheidungen, schmutzigen Händen, Erinnerungen und Gefühlen zu tun haben. Der Unterschied zwischen Kirche und Staat oder zwischen einer ihrem Auftrag treuen und einer untreuen Kirche besteht nicht darin, dass das eine politisch ist und das andere nicht, sondern dass sie auf verschiedene Weise politisch sind.

»Leib« ist ein uraltes Bild für menschliche Gemeinschaft. Es illustriert die Wahrnehmung, dass die Glieder einander brauchen und sich gegenseitig dienen, dass das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile, und dass die gegenseitige Abhängigkeit aller nach einem vorgegebenen Plan Struktur annimmt, flexibel und wachstumsfähig, doch weder chaotisch noch grenzenlos verhandelbar.

Unsere Studie richtet sich auf fünf Musterbeispiele, wie die christliche Kirche ihrer Berufung nach als *Polis* operieren soll. Es mag noch mehr davon geben, doch die fünf Beispiele sollten genügen, das Muster herauszuarbeiten. Die Praxis der frühen Kirche, wie sie in den neutestamentlichen Schriften reflektiert wird, soll in jedem der fünf Fälle als Modell dienen.

Was wir über die Praktiken der frühen Christen herausfinden werden, wird weder sehr neu noch sehr komplex sein. Es geht jedoch auch darum, zu beachten, wie die behandelten Themen zusammenhängen. Sie können zwar alle für sich stehen, sind jedoch von ihrer Form her parallel angelegt. Bei jedem dieser fünf Themen werden wir sehen, dass es um eine von den frühen Christen gelebte gesellschaftliche Praxis und ein ihr entsprechendes göttliches Mandat geht, die zugleich ein Paradigma anbieten für das Leben der Gesamtgesellschaft. Jedes der Themen stellt auf je eigene Weise das herkömmliche Sakramentsverständnis infrage, das oft der Identifikation der Gläubigen mit ihrem Glauben als einem Phänomen in der »wirklichen Welt« und für die »wirkliche Welt« im Weg gestanden hat.

Unser Vorhaben ist ökumenisch, nicht im modernen Sinn der Organisation von Gesprächen zwischen den Konfessionen oder im Sinne des Vergleichs der Gründungsdokumente miteinander im Konflikt stehender Kirchen, sondern ganz einfach, weil es relevant ist für Christen jeder Herkunft. Es ist wesensverwandt mit dem ursprünglichen »Methodismus« der Wesleys, den Zellgruppenbewegungen der methodistischen Studentenseelsorge seit den 1950ern und der Jüngerschaftsbewegung im heutigen Methodismus. Doch es handelt sich nicht um etwas spezifisch Methodistisches. Gelegentlich verwende ich Beispiele nicht nur aus dem Neuen Testament, sondern auch aus der Reformation des 16. Jahrhunderts. Auch katholische Beispiele kommen vor, und solche, die an keine Konfession gebunden sind. Ich strebe jedoch keine Vollständigkeit an.

Noch eine letzte einleitende Bemerkung: Meine Untersuchung orientiert sich an den neutestamentlichen Texten, wie sie uns überliefert sind. Ich nehme die Worte Jesu, die Erzählungen der Apostelgeschichte und den Rat der Apostel so auf, wie der überlieferte Text es nahelegt. Das sollte nicht missverstanden werden als »fundamentalistische« Missachtung der durch die Forschung der letzten Generationen vertieften Erkenntnis, dass diese alten Texte im Prozess ihrer mündlichen Überlieferung und schriftlichen Fixierung während der ersten Jahrzehnte der Kirchengeschichte möglicherweise einem Wandel unterworfen waren. Eine ausführlichere Studie würde sich der Vielstimmigkeit der kanonischen Texte und der Diversität der frühen Gemeinden insgesamt in angemessener Weise widmen.<sup>8</sup> Die Tatsache, dass diese Texte sich so, wie sie sind,

8 In Kapitel 4 merke ich an, dass der Apostel Paulus in der uns hier interessierenden Thematik nicht für alle Gemeinden sprach. Dasselbe lässt sich für jeden Teil der Bibel sagen. Kein Teil des Neuen

*für unseren Zweck* eignen, bedeutet keinesfalls naive Gleichgültigkeit gegenüber wissenschaftlichen Fragestellungen, nach der Überlieferung der Textgestalt oder dem Denken und Handeln anderer Christen der damaligen Zeit. Die verschiedenen wissenschaftlichen Perspektiven zu diesen Fragen bringen jedoch kaum andere Einsichten zu den hier beleuchteten frühen christlichen Praktiken. Oder stärker formuliert: Erst die moderne Wissenschaft mit ihrer sorgfältigen Lektüre der alten Texte im ursprünglichen Kontext und ihrem Anliegen, sie von den Missverständnissen späterer Überlieferung zu befreien, macht den einfachen und direkten Umgang unserer Studie mit den Texten möglich. Erst die Wahrnehmung von Vielfalt und Wandel ermöglicht die Frage, wo die Flugbahn einer ursprünglichen Idee begann und worin die in ihr enthaltene Gute Nachricht bestand.

---

Testaments – nicht einmal die Apostelgeschichte, die sich großteils wie ein Geschichtsbuch liest – behauptet, ein genaues Abbild der frühen Kirche zu liefern.

## 1 Binden und Lösen

**D**ie erste Praxis der frühen Christen, die wir betrachten wollen, lässt sich am einfachsten mit Jesu eigenen Worten bezeichnen: Binden und Lösen. Doch um zu wissen, was er damit meint, müssen wir genauer hinsehen.

*Wenn dein Bruder<sup>9</sup> oder deine Schwester sündigt,  
geh hin und ermahne ihn oder sie,  
wenn ihr miteinander alleine seid.  
Hört er oder sie auf dich,  
dann hast du deinen Bruder  
oder deine Schwester gewonnen.* Matthäus 18,15<sup>10</sup>

- 
- 9 Der griechische meist mit »Bruder« übersetzte Begriff ist zwar maskulin, doch er schließt Frauen nicht aus. Der in manchen Übersetzungen auftauchende Ausdruck »gegen dich« gehört, wie wir später sehen werden, nicht in den Text.
- 10 *Anmerkung des Übersetzers:* In der englischen Fassung merkt der Autor an, er bringe eine eigene Übersetzung, da sowohl die *New Revised Standard Version* als auch die *Revised Standard Version of the Bible* der Korrektur bedürften. An anderer Stelle gebraucht er diese oder andere Übersetzungen. Da sie nicht einfach durch deutsche Bibelübersetzungen wiederzugeben sind, wurden Bibelzitate aus dem jeweiligen englischen Text ins Deutsche übersetzt.

So hoch will ich den Anspruch nicht schrauben. Es mag durchaus Themen geben, die sich nicht in derselben Weise nach diesem Muster entfalten lassen. Es mag einige Inhalte geben, wo das, was über die Kirche zu sagen wäre, sich nicht in gleicher Weise auf die Welt übertragen ließe. Es mag Komponenten der Nachfolge geben, wichtig für Kirche und Welt, aber nicht abgedeckt durch diese fünf Praktiken und nicht erfasst von der schönen Symmetrie eines neutestamentlichen »Sakraments«. Es mag Themen geben, für die das Zeugnis des Neuen Testaments nicht in derselben Weise das Alte Testament »erfüllt«.

Doch ich will auch nicht zu bescheiden sein. Es sollte uns nicht überraschen, wenn wir an diesen fünf Stellen auf eine tiefverankerte Struktur gestoßen wären, die die Gestalt aller rettenden Absichten Gottes weiter ausleuchtet. In anderen theologischen Systemen ist die behauptete Tiefenstruktur ein intellektuelles Konstrukt, wie die Dualität von Natur und Gnade, Gesetz und Evangelium oder Spuren der Trinität in der Schöpfung. Warum sollte Gottes Absicht für die Welt nicht einer organischen Logik folgen? Warum sollte der verlässliche Rhythmus, den wir durch die Geschichte des pilgernden Gottesvolkes und die Agenda seiner gesellschaftlichen Existenz verfolgt haben, nicht Gottes Plan entsprechen?

## Zum Autor

John Howard Yoder (1927–1997) war in Europa kein Unbekannter. Er hatte im Nachkriegseuropa als Kriegsdienstverweigerer beim Aufbau des Kinderheims Valdoie im Elsass mitgearbeitet, arbeitete im ökumenischen Ausschuss des Deutschen Evangelischen Kirchentages mit, hatte bei Karl Barth in Basel studiert.

Seine 1962 erschienene Dissertation untersuchte die Gespräche zwischen Täufern und Reformatoren in der Schweiz (1523–1528). Auch seit er Anfang der 1960er Jahre als Dozent ans *Associated Mennonite Biblical Seminary* in Elkhart (Indiana, USA) berufen worden war, kam er noch häufig zu ökumenischen Kontakten und zu Seminaren über Theologie und Geschichte nach Europa. Seit 1967 unterrichtete er auch an der katholischen *University of Notre Dame* (Indiana, USA).

Der methodistische Theologe Stanley Hauerwas bezeichnete Yoder als den »wohl führenden amerikanischen Theologen und Ethiker der letzten fünfzig Jahre«; die Zeitschrift *Christianity Today* zählt ihn zu den einflussreichsten zeitgenössischen Theologen. John Howard Yoder wurde wohl vor allem für seine Studie *Die Politik Jesu* bekannt – von *Christianity Today* auf Platz 5 der 100 wichtigsten theologischen Bücher des 20. Jahrhunderts gesetzt.

## Bücher von und über John Howard Yoder

John Howard Yoder

### **Die Politik Jesu**

*Der Weg des Kreuzes*

Agape Verlag, Maxdorf 1981

*(Eine überarbeitete Neuauflage dieses Klassikers  
– mit den umfangreichen Ergänzungen der zweiten  
Auflage der Originalausgabe von 1994 – ist für  
2012 im Neufeld Verlag vorgesehen)*

John Howard Yoder

### **Nachfolge Christi als Gestalt politischer Verantwortung**

Agape Verlag, Weisenheim am Berg 2000

John Howard Yoder

### **Was würden Sie tun?**

*Eine ernsthafte Antwort auf eine oft gestellte Frage*

Agape Verlag, Maxdorf 1985

John Howard Yoder

### **Täuferium und Reformation in der Schweiz**

*Die Gespräche zwischen Täufern und Reformatoren 1523–1538*

Mennonitischer Geschichtsverein, Weierhof 1962

John Howard Yoder

### **Täuferium und Reformation im Gespräch**

*Dogmengeschichtliche Untersuchung der frühen Gespräche  
zwischen schweizerischen Täufern und Reformatoren*

EVZ-Verlag, Zürich 1968

Hanspeter Jecker (Hg.)

### **Jesus folgen in einer pluralistischen Welt**

*Impulse aus der Arbeit John Howard Yoders*

Agape Verlag, Weisenheim am Berg 2001

## Bücher der Edition Bienenberg

John Howard Yoder

### **Die Politik des Leibes Christi**

*Als Gemeinde zeichenhaft leben*

ISBN 978-3-86256-016-5, Bestell-Nummer 588 723

Neufeld Verlag, Schwarzenfeld 2011

Thomas R. Yoder Neufeld

### **Christus ist unser Friede**

*Die Kirche und ihr Ruf zu Wehrlosigkeit und Widerstand*

ISBN 978-3-937896-24-3, Bestell-Nummer 588 624

Neufeld Verlag, Schwarzenfeld 2007

Martin Forster/Hanspeter Jecker (Herausgeber)

### **Faszination Heiliger Geist**

*Herausforderungen charismatischer Frömmigkeit*

Mit Beiträgen von C. Baecher, N. Blough, V. Fernandez,  
M. Forster, H. Jecker, P. Keller, A. Lange, A. Neufeldt-Fast,  
B. Ott, H. C. Rust, L. Schweitzer, M. Sommer, L. Stangl und  
P. Zimmerling

ISBN 978-3-937896-13-7, Bestell-Nummer 588 613

Neufeld Verlag, Schwarzenfeld 2005

Hanspeter Jecker (Hg.)

### **Jesus folgen in einer pluralistischen Welt**

*Impulse aus der Arbeit John Howard Yoders*

ISBN 978-3-88744-700-7

Agape Verlag, Weisenheim am Berg 2001

Waldemar Janzen

### **Werden, was wir sind**

*Biblische Menschenbilder und ihre Bedeutung für uns*

ISBN 978-3-88744-701-4

Agape Verlag, Weisenheim am Berg 2001